

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dien-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs u.
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizeh-
nspaltene Corpuzzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst

No. 1.

Dienstag, den 1. Januar

1895.

Nur hierdurch
allen unsern hochgeehrten Lesern, Geschäftsfreunden und Gönnern

beim Jahreswechsel

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen.

Redaktion und Expedition des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Martin Berger.

Erinnerung,

die Einreichung der Anzeigen über aufgestellte Petroleum-, Benzin- und Gasmotore betr.

Die in der diesseitigen Bekanntmachung vom 19. Oktober d. J. erforderlichen Anzeigen bez. Unterlagen über aufgestellte Petroleum-, Benzin- und Gasmotore sind, soweit dies noch nicht geschehen ist, nunmehr **innen 5 Tagen** zur Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 5 Mark anher einzureichen.
Meißen, am 29. Dezember 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Am Jahreswechsel.

Für immer ist im städt'gen Strom der Zeit
Das lebensmüde alte Jahr entschwunden,
Nur der Erinnerung ist jetzt noch geweiht,
Was wir an Lust und Weh in ihm empfunden;
Noch einmal gleitet unser Blick zurück
Auf des verflohn'nen Jahres Wechselbogen,
Was sie an Leid gebracht, an Freud' und Glück —
Noch einmal komm' es dem Geist vorbeigezogen!

Ein neues Jahr gebar der Zeiten Schooß,
Wie winkt es, mit der Hoffnung Kranz umwunden —
Was bringt es uns, was ist wohl unser Loos
In seinem Kreise leicht beschwingter Stunden?
Doch fremd noch schaut das junge Jahr uns an,
Noch grüßt die Menschen es mit ernstem Schweigen;
Ob Glück, ob Schmerz uns nun wird ferner nah'n —
Nicht künden dies der Zukunft Nummernzeichen!

Doch was das neue Jahr auch spenden mag,
Wir wollen muthig ihm entgegenstehen,
Im frommen Glauben, daß ein schön'rer Tag
Erglänze einst auf unsern Lebensbäumen —
Es sei die Hoffnung unser froh Panier,
Wir pflanzen's auf des neuen Jahres Schwelle,
Vertrauend, daß gewißlich für und für
Ein guter Stern run unsern Pfad erbelle!

Neujahr 1895.

Ein neues Jahr haben soeben die Glocken eingeläutet. Was wird es uns bringen? Es ist in die Nacht der Zukunft gehüllt, es ist in Gottes Herzen eingeschlossen. Doch eins wissen wir. Es ist ein Jahr, das auch die Ueberschrift trägt: ein de siocle. Wir sind dem Ende des Jahrhunderts wieder um einen Schritt näher gerückt.

Was das neue Jahr im Schooße trägt, ist das eigenthümliche Leben unserer Zeit. Jede Zeit hat wohl das Gefühl, daß sie eine Zeit der Umbildung ist. Unsere Zeit ist es in der vor-
rogendem Maße. Die Gährung, die sich in unserer Zeit voll-
zieht und bereits alle Schichten unseres Volkes ergriffen hat,
ist sie ein Prozeß der Zerlegung und Auflösung, oder ist sie
das Zeichen neuen, sich entwickelnden, zum vollen Dasein durch-
dringenden Lebens? Die wankenden Ordnungen und Lebens-
formen, sind es die wellenden Zweige eines absterbenden Baumes,
oder sind es die von neu keimendem und sprossendem Leben ab-
gestoßenen Blätter? Wer offene Augen hat für die Zeichen
der Zeit, dem kann es nicht verborgen bleiben, daß ein Prozeß
der Zerlegung und Auflösung sich vollzieht in vielen, das seine

Daseinsberechtigung verloren hat, daß ein Gericht sich vollzieht
über viele, die den Grund des Lebens verloren haben, aus dem
das einzelne Menschenleben, wie alle menschlichen Gemeinschafts-
formen ihre Lebenskräfte ziehen.

Aber eins wissen wir auch: Unter dem Wankenden und
Vergehenden steht eins noch fest: Seit er auf Erden gelebt hat,
der gesprochen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine
Worte werden nicht vergehen.“ seitdem müssen alle Umwälzungen
wie sie sich in unserer Zeit zum Theil vorbereiten, zum Theil
bereits vollziehen, dazu dienen, sein Wort und seine Wahrheit
in besserem Lichte erstrahlen zu lassen, neue Lebenskräfte, die
darin verborgen liegen, zu wecken und in Wirksamkeit zu setzen.

Der Grundzug unserer Zeit ist der Pessimismus, der
entweder dem Genußleben und Sinnestaumel sich ergiebt in
dem Gedanken: „Noch und der allgemeine Untergang“ oder
der dumpfen Hoffnungslosigkeit sich überläßt. Christen sind
Leute, die allezeit Hoffnung haben. Es giebt in der Welt
nichts Fortschrittlicheres, Zukunftsolleres, Umgestaltenderes als
wirkliches Christentum. Das Christentum hat sich bewiesen
als eine Lebenskraft, die im einzelnen Menschenleben wie im
Volkleben, auch da, wo Zerlegung und Auflösung bereits ein-
getreten sind, Wiedergeburt und neue Lebensentwicklung wirken
kann.

Wir alle sind Kinder unserer Zeit, die das Leben ihrer
Zeit in sich tragen, in denen der Lebensprozeß ihrer Zeit im
Kleinen sich vollzieht. Wir können es in zweifacher Weise
sein. Wir können zu denen gehören, über welche die Zeit ihr
Gericht vollzieht; wir können zu denen gehören, die mitwirken
und mitarbeiten Leben zu erhalten, neues Leben zu schaffen.
Wir gehören zu den Einen oder den Anderen nicht bloß durch
unsere Thätigkeit im Berufe und im öffentlichen Leben, sondern
vor allem durch unser persönliches Leben. Wie werden wir zu
Leben erhaltenden, Leben schaffenden Kräften? Das ist das
große Geheimniß des Menschenlebens in seiner Entstehung und
seiner Fortentwicklung, sowohl nach seinen leiblichen als nach
seiner geistlichen Seite, daß es beides zugleich ist: ein Empfangen
und ein Geben; und wor Beides nicht nebeneinander, sondern
ineinander. Wie draußen in der Natur alles Leben gemehrt und ge-
fördert von den Licht und Wärme bringenden Strahlen der
Himmelssonne, so stammen im Menschenleben alle neu erwachen-
den und wirkenden Lebenskräfte von der anderen Himmelssonne,
der ewigen Gottesliebe. Aber hier im Menschenleben können
ihre Strahlen nur dann zur Wirkung kommen, wenn wir selbst
thätig und wirksam werden in ihrem Sinn und in ihrer Kraft.
Darum soll es wirklich ein neues Jahr für Dich werden, das
heute angebrochen, so trete, lieber Leser, unter die Wirkung
dieser, Deiner Himmelssonne, der ewigen Gottesliebe, die in
Christus als persönliches Leben erschienen und nun in der christ-

lichen Gemeinde wirksam ist, indem Du in Deinem engeren
oder weiteren Wirkungskreis arbeitest, in der Leben weckenden,
Leben erhaltenden, Leben fördernden Liebe.

Tagesgeschichte.

Berlin. Der Friede in dem Bierkrieg, der fast acht
Monate die Oeffentlichkeit beschäftigt hatte, ist unterzeichnet
und in Versammlungen, die bis zum Neujahrstage abgehalten
werden sollen, wird den Arbeitern die Aufhebung des Bierboy-
kotts anempfohlen werden. Wenn der Kernpunkt des Streites
in dem Verlangen der Sozialdemokratie zu suchen gewesen ist,
durch die von ihr geleitete Arbeiterschaft dem Brauereigewerbe
ein willkürlich festgesetztes Arbeiterfesttag aufzuzwingen und
es in der Wahl seiner Arbeiter von einem Ausschuß von
Arbeitern abhängig zu machen, so sind diese Forderungen dank
der einmüthigen und durch kein Opfer zu erschütternden Hal-
tung der Unternehmer gescheitert, und dieser Erfolg ist für die
Unternehmerschaft überhaupt von Bedeutung geworden. Es
taun keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn die Berliner
Brauereidirektoren, lediglich auf ihre materiellen Interessen Be-
dacht nehmend, sich dem Ansinnen der Sozialdemokraten ge-
beugt hätten, so'd in gleicher Weise auch in anderen Gewerben
der Versuch gemacht worden wäre, das Unternehmertum dem
Willen der Arbeiter zu beugen. Der Mißerfolg aber, mit dem
der mit erstaunlicher Hartnäckigkeit und mit schweren Opfern
viele Monate lang durchgeführte Bierboykott endet, wird eine
heillame Warnung sein und von der Wiederholung eines
frivolen Unterfangens abschrecken. Das Zugeständniß, welches
die Brauereibesitzer gegen die letzten Friedensverhandlungen ge-
macht haben, ist allerdings sehr groß und besteht darin, daß
auch den 33 Arbeitern, die als Urheber des Streits von einer
Wiederbeschäftigung ausgeschlossen werden sollten, die Benützung
des vom 1. Januar einzuführenden Arbeitnachweises zuge-
standen werden soll, jedoch mit der Maßgabe, daß sie nicht in
denselben Brauereien, in denen sie vor dem 16. Mai beschäf-
tigt waren, angestellt werden. Es findet sich in dem Abkommen
auch nichts darüber, daß diese Störenfriede dieselben Stellen
wieder erhalten sollen, die sie früher eingenommen haben. Die
schwerste Strafe haben sie schon dadurch erhalten, daß sie acht
Monate von lohnender Beschäftigung ausgeschlossen wurden.
Bei dem Einflusse, den die Sozialdemokratie während der
Führung des Bierkriegs ausgeübt hat, ist nicht zu
zweifeln, daß jetzt auch die von ihr ausgegebene Parole zum
Friedensschlusse Nachahmung finden wird, um so mehr, als
jetzt bereits ein großer Theil der Arbeiterschaft nur mit Unlust
den Weisungen der Boykottkommission gefolgt ist.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist wieder in Berlin
eingetroffen. Wie der „B. V.-Ztg.“ gemeldet wird, steht seine

Stein-Auktion.

Nächsten Sonntag, den 6. Januar nachm. 5 Uhr sollen im hiesigen Gasthof 6 Ruthen Wegeteine zu schlagen an den Mindestfordernden vergeben werden.

Hühndorf, den 1. Januar 1895.

Pietzsch,
Gemeinde-Vorstand.

ff. Weine,
Rum, Cognac
in bekannter Güte

empfehlen **Löwenapotheke.**

Stollensteuer

wird dankend angenommen in der Bäckerei von
Emil Schirmer, Bahnhofstraße.

Arac, Rum, Cognac

in grosser Auswahl und gut gelagert
empfehlen **C. F. Engelmann.**

Neu eröffnet!

Neujahr 1895.

So sind wir denn auf's Neue nun
An eines Jahres Wende,
Und alle Sorg' ums alte Jahr
Die hat nunmehr ihr Ende!
Glück unsern Gönnern lieb und wert!
Wir bitten treu zu bleiben,
Bis das gesunde wir über's Jahr
Einst 96 schreiben.
Es wird das „Kleider-Paradies“
Auch in dem Neuen Jahre
Bedienen stets mit seinem Ebie
In nur solider Waare.

Wir verkaufen zu unerreicht billigen,
aber streng festen Preisen:

Winter-Paletots in allen Farben	nur 9 Mk.
Winter-Paletots in Cocino, 1 u. 2reih.	nur 12 Mk.
Winter-Paletots in prima Kreib.	nur 16 Mk.
Burschen-Paletots in allen Farben	nur 6 1/2 Mk.
Knaben-Paletots in all. Farb. u. Stoff.	nur 3 1/2 Mk.
Herrn-Anzüge in dauerhaften Stoffen	nur 9 Mk.
Herrn-Anzüge in Cheviote und Velour	nur 14 Mk.
Herrn-Anzüge in Nachener Ia. Rammg.	nur 22 Mk.
Burschen-Anzüge in gew. Buckskin	nur 5 1/2 Mk.
Burschen-Anzüge in Prima Stoffen	nur 7 1/2 Mk.
Herrn-Hosen zum Strapazieren	nur 2 1/2 Mk.
Knaben-Anzüge für die Schule	nur 2 1/2 Mk.
Winter-Mäntel mit Vellereine	nur 9 Mk.
Winter-Mäntel mit Ulster	nur 13 Mk.
Winter-Mäntel in Pell., Prima-Primo	nur 18 Mk.
Winter-Koppen in schweren Loden	nur 4 1/2 Mk.
Herrn-Westen u. einzelne Knb.-Hosen	nur 1 1/2 Mk.

Schutz vor Uebervorteilung.

Jeder Gegenstand ist mit deutlichem und leserlichem Preis versehen.

Anfertigung nach Maß ohne Preisverhöhung.

Kleider-Paradies

Inhaber: **Carl Schulze & Co.**
Dresden, Scheffelstraße 12, 1. Et.

Schwarze Anzüge werden verliehen.

Neu eröffnet!

Betreff:
Kathreiner's Kneipp-
Malzkaffee.

Eine Täuschung des Publikums!

An Stelle unseres Kneipp-Malzkaffees wird den Konsumenten häufig minderwertige Waare verabfolgt. Diese gelangt entweder lose oder in einer der unserigen ähnlichen Packung in den Handel. — Der durch deutsches Reichspatent geschützte Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee, welcher nach einem einzig und allein uns zustehenden Rechte mit Koffeengeschmack versehen ist, wird niemals offen ausgenommen verkauft, sondern nur in 1/2 und 1/4 Pfd.-Packeten, welche mit Plombe verschlossen sind und als Schutzmarke: „das Bild des Herrn Prälaten Kneipp“ und den Namen „Kathreiner“ tragen.

Wir sehen uns zu dieser Erklärung genötigt, um einer Verwechslung und falschen Beurteilung unseres Fabrikates vorzubeugen und bitten daher beim Einkauf stets auf unsere oben näher bezeichnete „Schutzmarke“ und den Namen „Kathreiner“ achten zu wollen.

Kathreiner's Malzkaffee-Fabrik.

Unseren lieben Gästen und Geschäftsfreunden die

herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel.

Deistropp.

F. A. Siegert und Frau.

Seid umschlungen Millionen,
Ein „Prost Neujahr“ der ganzen Welt,
Wo Kaiser und wo König thronen,
Ein „Prost-Neujahr“, das laut es geht.
Ein „Prost“ in jeder deutschen Hütte,
Ein „Prost“ dir theures Sachsenland,
Dir Residenzstadt in der Mitte,
Ein „Prost“ mit Herzen, Mund und Hand.
Ein „Prost“ All meinen lieben Gästen
Ein „Prost“ meiner Gönnerschaar,
Von allen Wünschen nur die besten,
Die bring' ich heut' zum neuen Jahr.
Soll's heiter Allen sich gestalten, — —
Soll's Allen sein ein Hochgenuss,
Dann kehrt nur fleißig ein — beim alten
Heitern Wein: **Antonius.**

Dresden, den 1. Januar 1895.

Clemens Zschäckel, Frauenkirche 2.

Allen meinen werthen Kunden
und Gönnern ein recht gesundes
und
glückliches Neujahr
wünscht

Anna verw. Beyer, Grumbach.

Allen lieben Freunden, Nachbarn, sowie meiner werthen
Kundschaft zum Jahreswechsel die

herzlichsten Glückwünsche

mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen.
Obermühle Blankenstein, Neujahr 1895.

Max Krille u. Frau.

Unsern werthen Gästen, sowie werthen
Freunden und Bekannten

die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

beim Jahreswechsel **H. Schmidt,**
Gasthof Hühndorf.

Beim Jahreswechsel

gestatten sich einer werthen Kundschaft von hier
und auswärts, sowie sonstigen Freunden und Bekannten
nur hierdurch die

herzlichsten Glückwünsche

darzubringen, verbunden mit der Bitte, um ferneres geneigtes
Wohlwollen.

Richard Art, Photograph
nebst Frau.

Ihrer werthen Kundschaft von Wilsdruff
und Umgegend

die herzlichsten Glückwünsche

zum Jahreswechsel.

Meissen, Neujahr 1895.

M. Vollrath und Frau.

Oberer Gasthof Kesselsdorf.

Unseren lieben Gästen, Freunden und Bekannten
wünschen wir ein recht gesegnetes,
glückliches Neujahr.

Robert Brückner und Frau.

Unsern hochgeehrten Kunden, Gönnern
und Freunden die besten

Glück- und Segenswünsche

zum Jahreswechsel.

Kesselsdorf, 1. Januar 1895.

Fleischmeister Henker und Frau.

Allen meinen werthen Kunden in
Wilsdruff und Umgegend, sowie meinen
Nachbarn herzlichste Gratulation zum
Jahreswechsel und um ferneres geneigtes
Wohlwollen bitte!

Frau Pachold,

Kunst- und Handelsgärtnerei Wilsdruff.

Ein Mädchen als Stütze der Hausfrau, welche
Familienanschluss hat und sich keiner
Arbeit scheut wird sofort gesucht. Offerten mit Gehaltsan-
sprüchen unter **N. Z.** postlagernd **Charandt.**

!!! Nur noch kurze Zeit in Dresden!!!

Dresden, Gerokstrasse,

Circus Busch

(Blasewitzerstr.)

Tägl. 7 1/2 Uhr Ab. Gr. außerord. Vorstell.
mit neuem wachsendem Programm. U. A.:

**Neu! Mlle Bellemont oder Spiel
und Weib. Neu!**

Große phant. - Ausstattungs - Pantomime
mit Vorspiel, 3 Bildern u. Apotheose, ausgef. von **400** Personen.
Vorführen und Reiten der bestbesetzten Freireits-, Spring-
und Schulpfede. Auftreten fortwährend neuer Spezialitäten.
Sonntags 2 große brill. Vorst., Nachm. 3 1/2 und Abends
7 1/2 Uhr.

Anlässlich des Jahreswechsels gestatten wir
uns, unsern werthen Kunden, Nachbarn
und Freunden von Grumbach und Um-
gebung, welche unser junges Unternehmen unter-
stützten, hiermit die reichsten

Glück- und Segenswünsche

zu bekunden und unsern Dank auszusprechen.

Indem wir um ferneres Wohlwollen und
Empfehlung bitten, zeichnen wir **Warenhaus**
Grumbach 6. Wilsdruff, am 1. Januar 1895.

Wilhelm Raubisch nebst Frau.

Eine freundliche Wohnung

zu vermieten Schulgasse 187.

Sächsische Fechtschule Wilsdruff.

Nachdem die Unterzeichneten den Wohlthätigkeitsverein „Sächsische Fechtschule“ zu Wilsdruff durch eine Gabe unterstützt haben, unterlassen dieselben einzelne Beglückwünschungen beim Jahreswechsel und rufen nur hierdurch allen Freunden, Bekannten und Verwandten ein von Herzen kommendes

„Profit Neujahr“ 31.

Zahnverwalter Anger
Gustav Adam
Theodor Andersen
Louis André
Ewald Angermann
Gustav Barthold
Edwin Beck
Fabrikant Bruno Bretschneider
Gustav Beeger
Martin Berger
Richard Bornemann
Ernst Busch
Moritz Busch
Moritz Däbritz
Selma verw. Ebert
Gustav Fischer
Amtsstrommeister Franze
Otto Fritzsche
August Frühauf
Otto Fünfstück
Bruno Funke
Heinrich Funke
Julius Galle
Ernst Gast
Arthur Gast
Heinrich Gärtner
E. Gerhold
Theodor Geissler
Otto Gietzelt
Theodor Görne
Traugott Güldner
Max Görtz

Bruno Grosse
Oberlehrer Haupt
Oswald Harder
Richard Hartmann
Oskar Haubold
H. Häussler
Karl Herzog
Ernst Hennig
Gustav Heinz
Alfred Hillig
Julius Hillig
Franz Hoyer
Bernhard Hoyer
Bernhard Hofmann
Hugo Hörig
Max Hunger
Arthur John
Gustav Josiger
Moritz Junge
Woldemar Kühn
Clemens Kühn
Paul Knappe
Paul Kletzsch
Franz Koch
Theodor Körner
Hermann Kretschmar
A. Kamprath
Steueraufseher König
Adolf Krippenstapel
Wilhelm Krippenstapel
Theodor Lindner
Agnes Lorrman

Otto Lossner
Julius Lungwitz
Franz Lober
Max Lohse
Gustav Major
Karl Malsch
Adolf Major
Hugo May
Oskar Mehner
Robert Morgenstern
Theodor Müller
Richard Müller
Theodor Nicolas
Moritz Patzig
Ewald Penckert
Bernhard Pollack
cand. pharm. Raven
Hermann Reiche
Fritz Rehme
Max Rehme
Albert Regelin
Albert Rechsteiner
Julius Richter
Arthur Rossberg
Eduard Rost
Otto Rost
Emil Römisch
Otto Rossberg
Beton Seemann
Robert Siegel
Rudolf Springsklee
Hermann Streubel

Bibb. Adolf Schlichenmeier
Theodor Schubert
Karl Schumann
Erich Schultz
Moritz Schulze
Ernst Schmidt
Paul Schmidt
Schmiedestr. Schmidt
Wilhelm Schmidt
W. Schramm
Wilhelm Schieritz
Moritz Schneider
Secretär Schwiebuss
August Schwerdtner
Richard Thomas
Woldemar Trepte
Ernst Türk
Apotheker Tzschaschel
Paul Ulbricht
Th. Wehner
C. G. Wehner
Firma Eduard Wehner
Moritz Welde
Oskar Windschüttel
Karl Wittig
Privatw. Wetzel
Richard Wätzel
Ernst Wustlich
August Zimmermann
F. M. Zschumpelt
Paul Zschoche.

Allen Bewohnern von Stadt und Land hiesigen Amtsbezirks wünscht zum Jahreswechsel ein
gesundes u. glückliches Wohlergehen.
Hochachtend
E. G. Beck,
Bezirksamtschornsteinfegermeister.
Wilsdruff, im Januar 1895.

Allen werthen Kunden und Geschäftsfreunden bringt zum Jahreswechsel die
herzlichsten Glückwünsche
dar.
A. Frühauf und Frau,
Braumeister.

Restaurant Tonhalle.
empfiehlt zum Sylvester und folgende Tage
ff. Feldschlösschen Bock-Bier
sowie ff. Münchner Bockwürstchen
Arthur Gast.

Allen unsern werthen Kunden und Freunden beim Jahreswechsel die
herzlichsten Glück- u. Segenswünsche.
Wilsdruff.
Fleischermeister, R. Müller und Frau.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel wünscht seiner werthen Kundschaft von Wilsdruff und Umgegend
Emil Schirmer, Bäckermeister und Frau.

Allen meinen werthen Gästen, Freunden und Gönnern zum neuen Jahre die aufrichtigsten
Glückwünsche.
Arthur Gast zur Tonhalle.

Allen unsern werthen Gästen, Kunden, Nachbarn und Bekannten von nah und fern wünschen ein
glückliches Neujahr
Arthur Richter u. Frau,
Gasthof Grumbach.

Unsern werthen Gästen, sowie allen Freunden u. Gönnern bringen wir beim Jahreswechsel die
aufrichtigsten Glückwünsche
mit der Bitte um fernerweites Wohlwollen dar.
Carl Schumann und Frau.

Ein gesunder Birnbaumstamm, 5 Ellen lang, 19 Zoll Mitteldicke, ist zu verkaufen in
Taubenheim Nr. 23.

Allen unsern werthen Gästen, Kunden, Freunden und Bekannten die
herzlichsten Glück- u. Segenswünsche
zum Jahreswechsel.
Robert Branke und Frau,
Gasthof Weistropf.

Herzlichen Glückwunsch beim Jahreswechsel wünscht seiner geehrten Kundschaft von Stadt und Land.
Theodor Andersen u. Frau.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre bringt seinen werthen Kunden, Freunden und Gönnern
Wilsdruff. Paul Schöne u. Frau,
Fleischermeister.

Beim Jahreswechsel beehren wir uns allen unsern werthen Gästen, Geschäftsfreunden und Gönnern die
herzlichsten Glück- und Segenswünsche
darzubringen.
Wilsdruff, Neujahr 1895.
Ernst Gast und Frau,
„Hotel zum goldenen Löwen“.

Lieben Gästen und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche beim Jahreswechsel.
L. Thiele und Frau,
Gasthof Limbach.

Allen meinen werthen Kunden, Gönnern, Freunden und Bekannten bringen die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
beim Jahreswechsel
Richard Bretschneider und Frau.

Allen unsern werthen Gästen, Freunden und Gönnern bringen wir beim Jahreswechsel die
herzlichsten Glück- und Segenswünsche
dar.
Heinrich Lucius und Frau.

Beim Jahreswechsel beehren wir uns nur hierdurch allen unsern werthen Gästen, Nachbarn und Freunden von hier und auswärts die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
darzubringen.
Wilsdruff, Neujahr 1895.
O. Hering und Frau zum Rathskeller.

Vindenschlößchen.
Beim Jahreswechsel beehre ich mich allen meinen werthen Gästen, Geschäftsfreunden und Gönnern die herzlichsten Glück- und Segenswünsche darzubringen.
Wilsdruff, Neujahr 1895.
Frau verw. Horn.

Beim Jahreswechsel beehren wir uns allen unsern werthen Gästen, Geschäftsfreunden und Gönnern die
herzlichsten Glück- und Segenswünsche
darzubringen.
Untersdorf, Neujahr 1895.
Richard Naumann u. Frau.

Todes-Anzeige
Sonntag, den 30. Dezember, ist unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante, die Bildhauerwitwe
Frau Bertha Schmidt,
geb. Hofmann aus Wilsdruff, bei ihren Verwandten in Dresden sanft verschieden.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 3. Januar 1895 Nachmittags auf dem Alten Neustädter Friedhof zu Dresden statt.
Dresden, den 31. Dezember 1894.
Die trauernden Geschwister
Ida Pietsch, geb. Hofmann,
Hedwig Ritter, geb. Hofmann,
Oskar Hofmann.

Hierzu eine Beilage und die Illustrierte Unterhaltungsbeilage Nr. 15.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 1.

Dienstag, den 1. Januar 1895.

Jahresrundschau.

Wenig pflegt ein Jahr im Leben der Staaten und Völker zu bedeuten, dennoch schließt ein solcher Zeitabschnitt immer wieder eine Fülle mehr oder weniger hervorragender Ereignisse in sich ein, welche für den Politiker einen Rückblick auf den vollendeten Zeitraum rechtfertigt. Auch das Jahr 1894 zeitigte eine ganze Reihe politischer Begebenheiten, von allgemeinerem Interesse, sie sollen im Rahmen der folgenden Betrachtung noch einmal am geistigen Auge vorüberziehen. Wenn wir mit unserem deutschen Vaterlande beginnen, so gedenken wir zunächst der erlauchtesten Person des Kaisers, der unermüdet seines verantwortungreichen hohen Amtes als Schirmherr des Reiches walte. Wie schon in den vorangegangenen Jahren, so hat Kaiser Wilhelm auch im Laufe des Jahres 1894 Zusammenkünfte mit seinen hohen Verbündeten, mit dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich und dem König Humbert von Italien, gepflogen, welche Monarchenbegegnungen aufs Neue den unerschütterlichen Weiterbestand des mitteleuropäischen Friedensbündnisses bekundeten. Mit dem italienischen Herrscher traf der deutsche Kaiser in den Mauern Benedigs gelegentlich des Frühjahrsaufenthaltes der kaiserlichen Familie in Abozza zusammen, wobei auch die Kaiserin Auguste Viktoria zugegen war. In Abozza selber aber empfing Kaiser Wilhelm den Besuch des Kaisers Franz Josef, worauf der erstere auf der Rückreise aus dem Süden dem österreichischen Monarchen einen Gegenbesuch in Wien abstattete. Im Sommer unternahm Kaiser Wilhelm wiederum seine herkömmliche Nordlandsfahrt, auf welcher ihn diesmal die Kaiserin begleitete, und zwar bis Drontheim; später weilten dann der Kaiser und die Kaiserin abermals am verwandten englischen Hofe. Im Inlande unternahm der Kaiser zahlreiche kleinere und größere Reisen, welche der Beirathung an den Mandaren des Landherren und der Marine, Besuchen an verschiedenen Höfen, der Veranstaltung von Jagden u. s. w. galten. Ein für jeden patriotischen Deutschen hochfreudliches Ereignis bildete der Besuch, welchen Fürst Bismarck auf Einladung des Kaisers demselben am 26. Januar in Berlin erstattete; diese Berliner Reise des Fürsten in Verbindung mit dem alsbald erfolgten Gegenbesuche des Monarchen in Friedrichshagen bedeutete die vollständige Beilegung der Spannung, welche solange zwischen dem Kaiser und dem Altreichskanzler bestanden hatte. Fürst Bismarck selber mußte in dem abgelaufenen Jahre das Hinscheiden seiner treuen Lebensgefährtin, der Fürstin Johanna, beklagen. Das deutsche Volk in seinen weitesten Schichten nahm innigen Anteil an dem tiefen Schmerze des greisen Staatemannes, und diese allgemeine Theilnahme ist dem Altreichskanzler sichtlich ein großer Trost in seinem schweren Leid gewesen.

Der politische bedeutendste Jahresvorgang für Deutschland wurde durch den Kanzlerwechsel im Reiche und den hiermit eng zusammenhängenden Ministerwechsel in Preußen dargestellt. Am gleichen Tage, am 26. Oktober, traten der Reichskanzler Graf Caprivi wie der preussische Ministerpräsident und Minister des Innern, Graf Eulenburg, von ihren Aemtern zurück. Obwohl das Doppelereignis an sich aller Welt überraschend kam, so bildete es doch nur den einzig naturgemäßen Abschluß der schleichenden Crisis, welche in Gestalt steter Reibungen und Differenzen zwischen den maßgebenden politischen Persönlichkeiten im Reiche und Preußen bestanden hatte. Die übeln Erfahrungen, welche mit der Trennung des Reichskanzlerpostens vom Vorsitz im preussischen Cabinet gemacht worden waren, veranlaßten jetzt die Wiedervereinigung beider Posten in einer Hand. Der bisherige Statthalter Fürst Hohenlohe-Schillingensfürst wurde vom Kaiser in rascher Entscheidung zum Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten ernannt, auf den elsass-lothringischen Statthalterposten wurde als Nachfolger des Fürsten Hohenlohe ein Verwandter desselben, der Fürst von Hohenlohe-Kangenberg, berufen. Während aber in den höheren Reichsämtern, keine weiteren Personalveränderungen nachfolgten, traten solche im preussischen Staatsministerium ein. Gleichzeitig mit der Berufung des Fürsten Hohenlohe an die Spitze der Reichs- und der preussischen Staatsgeschäfte war die Ernennung des seitherigen Unterrichtssekretärs in der elsass-lothringischen Regierung, von Müller, zum Minister des Innern erfolgt, im Laufe der nächsten Wochen richteten sich hieran noch die Ernennung des Landesdirektors von Hannover, des Freiherrn v. Hammerstein, Porten, zum preussischen Landwirtschaftsminister an Stelle v. Heyden-Edwards, und diejenige des Oberlandesgerichtspräsidenten Schönlank in Stelle zum Justizminister an Stelle Dr. v. Schelling. Die Zeit des amtlichen Wirkens der „neuen Männer“ im Reiche und in Preußen ist noch zu kurz, um hieraus schon bestimmte Schlüsse auf die weitere Entwicklung unserer politischen Verhältnisse ziehen zu können, doch haben schon die ersten Schritte der neuen Regierung erkennen lassen, daß sie in ihrer Gesamtpolitik mehr nach rechts neigen wird, als dies von dem „Curie Caprivi“ gelten dürfte. Jedenfalls sieht sich aber vor Allem der neue Reichskanzler vor schwierige Aufgaben gestellt, wie sie namentlich durch die wichtigsten Vorlagen der gegenwärtigen Reichstagsession, die sogenannte „Umsturz-Vorlage“ die Tabaksteuer-Vorlage, die Vorlagen über die Reform der Reichsfinanzen und über die Reform der Verfassung, sowie durch die Novelle zu den Reichsgesetzen, repräsentiert werden. Zunächst kann man nur hoffen und wünschen, daß die Lösung aller dieser ersten und bedeutsamen Fragen gelingen möge, ohne daß schwere Konflikte zwischen Regierung und Reichstag zu überwinden wären. Die letzte Reichstagsession gelangte am 5. April 1894 zum Abschluß, ihre hervorstechendsten positiven Ergebnisse waren: das Zustandekommen der neuen Stempelsteuer-Vorlage und die Genehmigung des russischen

Handelsvertrags. Die jetzige Reichstagsession nahm am 5. Dezember ihren Anfang.

Die auswärtigen Beziehungen des deutschen Reiches entsprachen in ihrer Entwicklung und Gestaltung vollständig den gesicherten friedlichen Verhältnissen in Europa. Speziell ist hervorzuheben, daß mit dem Inkrafttreten des Handelsvertrages Deutschlands mit Rußland eine nachhaltige Wendung zum Besseren in dem gegenseitigen Verhältnisse der beiden großen Reiche eintrat. Nicht unberührt ist dagegen Deutschland von dem noch andauernden Kriege zwischen Japan und China geblieben, insofern wenigstens, als der Schutz der bedeutenden deutschen Handelsinteressen in Ostasien die Zusammenziehung eines stattlichen deutschen Geschwaders in Stärke von 7 Schiffen an den Küsten Chinas nothwendig gemacht hat. Einen Zwischenfall mit Marokko führte die Ermordung des deutschen Kaufmannes Neumann bei Casablanca herbei, doch befindet sich die Sache auf dem Wege gütlicher Regelung. In der deutschen Colonialpolitik waren auch in dem abgelaufenen Jahre verschiedene bemerkenswerthe Vorgänge zu verzeichnen. Mit Frankreich wurde ein Abkommen über die Abgrenzung des Hinterlandes von Kamerun getroffen, dagegen gerieth Deutschland mit England in einen colonialpolitischen Conflict infolge des Vertrages zwischen England und dem Congo-Staate, der die deutschen Interessen direkt bedrohte. Deutschland erhob energischen Protest gegen diesen Vertrag, soweit derselbe die colonialen Interessen Deutschlands gefährdete, und wirklich erreichten die scharfen Vorstellungen des Berliner Auswärtigen Amtes, daß die englische Regierung die betreffenden Bestimmungen des Vertrages fallen ließ. In Deutsch-Südwest-Afrika gelang nach jahrelangen Kämpfen die Gefangennahme des rebellischen Hottentotten-Häuptlings Hendrick Witbooi durch Major Leutwein, in Deutsch-Ostafrika brachte Gouverneur v. Schele den räuberischen Wosche eine empfindliche, aber leider nicht nachhaltige Niederlage bei.

Wenden wir uns nun zunächst der mit dem deutschen Reiche so eng verbundenen und befreundeten österreichisch-ungarischen Monarchie zu, so sehen wir hier, daß speziell die ungarische Reichshälfte unter erassen inneren Erregungen litt, ja, unter dem Eindruck derselben in das neue Jahr hinübergeriet. Die Stellung des Cabinets Welere war infolge seiner Kirchenpolitik, die ihm die bittere Feindschaft der mächtigen clericalen Partei im eigenen Lande wie die geheime Gegnerschaft einflussreicher Wiener Hofkreise zuzog, allmählich unhaltbar geworden, so daß das Ministerium Anfang Juni zurücktrat. Es stellte sich indessen bald die Unmöglichkeit heraus, einen geeigneten Ersatz zu beschaffen, deshalb lehrte das Ministerium Welere in ganz unveränderter Gestalt zur Regierung zurück. Nunmehr brachte Dr. Welere die neuen kirchenpolitischen Vorlagen, betr. die Juden-Reception, die Civilstandsregister u. s. w. im Parlamente ein, die indessen von der Oberhaus-Mehrheit nur zum Theil genehmigt wurden. Hiermit wurde die Lage des Cabinets aufs Neue kritisch, zumal sich auch die allerhöchste Sanction der bislang von ungarischen Parlamente genehmigten kirchenpolitischen Vorlagen verweigerte. Allerdings erfolgte dieselbe im Dezember endlich, aber trotzdem hat jetzt das Cabinet Welere zum zweiten Male seine Demission gegeben; die Neubildung des ungarischen Cabinets wird voraussichtlich gleich nach Neujahr erfolgen. Eine hochgradige Erregung anderer Art wurde im Neapolitaner durch den Tod des ehemaligen Revolutionshelden Ludwig Rossini und das sich hieran knüpfende ständische politische Auftreten des ältesten Sohnes des Diktators Ungarns hervorgerufen. Die schwächliche Politik, welche das Cabinet Welere den Rossini-Standalen gegenüber bekundete, hat ebenfalls nicht wenig zu der Verstimmung des Wiener Hofes gegen das Ministerium Welere beigetragen. Etwas ruhiger floß das innere politische Leben in Oesterreich, immerhin machte daselbst die leidige Sprachenfrage von Neuem Raum genug, wie dies namentlich bei den italienisch-slovenischen Zwischenfällen in Trient geschah. Unter den das Coalitionministerium Windischgrätz führenden Parteien traten mancherlei Gegensätze hervor, die sich besonders deutlich in der noch unter dem Ministerium Taaffe aufgeworfenen Wahlreformfrage ausprägten. Oesterreich nimmt denn auch dieses schwierige Problem mit in das neue Jahr hinüber, doch sind die Aussichten auf seine Lösung erheblich bessere geworden. Gleich dem ungarischen Reichstags stimmte auch das österreichische Parlament den Balutavoorlagen in der Regierungsfassung zu. Ein einflussreiches und ungenügend beim Volke beliebtes Mitglied des österreichischen Kaiserhauses, Erzherzog Wilhelm, verunglückte durch einen Sturz mit dem Pferde tödtlich, sein Tod rief allseitig große Theilnahme in ganz Oesterreich-Ungarn hervor.

Italien, der dritte Staat des Dreibundes, hatte auch im Jahre 1894, wie schon in den vorangegangenen Jahren, schwere innere Krisen durchzumachen. Förmliche sozial-revolutionäre Zuckungen, deren Ursprung Sicilien war, gingen fast durch das ganze Land und nur durch außerordentliche Maßnahmen konnte die gefährliche Bewegung wieder unterdrückt werden. Im Juni trat das Cabinet Crispi wegen der Schwierigkeiten zurück, auf die es mit seiner finanziellen und wirtschaftspolitischen Reformation beim Parlamente stieß. Schließlich aber erwies sich Crispi als der alleinige Mann der Situation und so kam denn wiederum ein Cabinet Crispi zu Stande. Wachsende anarchische Attentate machten für Italien eine besondere gegen die Regierung auch gegen die Sozialisten schärfer vor. Ein häßliches Anschuldigungsspiel des früheren Ministerpräsidenten Giolitti gegen seinen Amtsnachfolger Crispi heraufbeschworen worden, doch kann es kaum mehr zweifelhaft sein, daß der greise italienische Premier schwer oerläumdet worden ist und daß ihm im neuen

Jahre eine glänzende Genugthuung bevorsteht. In Afrika konnten die Italiener einen bedeutenden Erfolg über die Mahdisten durch die Einnahme der wichtigen Stadt Kaffala verzeichnen.

Die französische Republik wurde im abgelaufenen Jahre von einer schweren Katastrophe betroffen, indem der Präsident Carnot in Lyon dem Dolche eines anarchischen Fanatikers zum Opfer fiel. Doch zog das blutige Ereigniß keine tiefergreifenden politischen Erschütterungen für das Land nach sich, da alsbald der bisherige Kammerpräsident Casimir-Perier zum neuen Staatsoberhaupte Frankreichs gewählt wurde. Casimir-Perier selber war im Mai als Ministerpräsident gestürzt worden, worauf das noch amtierende Cabinet Dupuy berufen wurde. Im Juli, auf englischem Boden, starb der orleanistische Thronprätendent, der Graf von Paris, und im Dezember verstarb Ferdinand von Lesseps, der geniale Erbauer des Suez-Canals, auf seinem Landsitze bei Orleans. Auf colonialpolitischem Gebiete trug Frankreich durch die Befestigung Timbuktu einen bemerkenswerthen Erfolg davon. Mit Madagaskar sieht sich Frankreich in einen neuen Krieg verwickelt, der für die Franzosen anscheinend ebenso kostspielig wie langwierig wird.

Rußland mußte gleich Frankreich eine nationale Katastrophe im alten Jahre verzeichnen, den Tod des Kaisers Alexander III. Nach unsäglichem Leiden erlag Kaiser Alexander in Livadia seiner furchtbaren Krankheit, sein Hinscheiden rief namentlich wegen der Friedenspolitik des verstorbenen Jaren lebhafteste Theilnahmeumgebungen in ganz Europa hervor. Es bestieg Zar Nikolaus II. den russischen Thron, doch ist die Spanne Zeit, welche Zar Nikolaus über die Bedeutung des stattgehabten Thronwechsels in Rußland bilden zu können. Wenige Tage nach der Befestigung Kaiser Alexanders fand in Petersburg die prunkvolle Vermählung des jungen Kaisers mit Prinzessin Mir von Hessen (Großfürstin Alexandrowna Feodorowna) statt. Bemerkenswerth war die Reserve, welche Rußland auch im Jahre 1894 in allen hervorstechenderen Fragen der allgemeinen Politik beobachtete.

Das wichtigste Ereigniß für England im alten Jahre war der Rücktritt des greisen Premiers Gladstone und seines Cabinets. Der bisherige Minister des Auswärtigen Lord Rosebery, übernahm bei der Neubildung des Cabinets den Vorsitz in dem neuen Cabinet. Doch hat das Ministerium Rosebery weder in der inneren noch in der auswärtigen Politik bis jetzt irgend welche Lorbeeren geknüpft. Im Uebrigen giebt es diesmal von den englischen Angelegenheiten sonst nichts von allgemeinerem Interesse zu berichten.

Was die europäischen Staaten zweiten und dritten Ranges anbelangt, so seien aus deren politischer Jahresgeschichte folgende Momente hervorgehoben: Spanien sah wiederholt Umbildungen des liberalen Ministeriums Sagasta, trotzdem sind hiermit die mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen das „Land der Kastanien“ kämpfen muß, keineswegs beseitigt worden. Im benachbarten Portugal wurde das Cabinet Hintze Ribeiro ebenfalls einer Umbildung unterzogen. In ihren ostafrikanischen Besitzungen mußten die Portugiesen den Kaffern-Aufstand von Lourenco Marquez niederschlagen, was indessen nur mit Mühe gelang. Belgien, wie sein kleines Nachbarland Holland waren der Schauplatz allgemeiner Neuwahlen zum Parlamente. Die holländischen Wahlen fielen ungünstig für die Regierung aus, weshalb das Cabinet Jaak vom Portoliet einem Cabinet Roell Platz machte. In ihren indischen Besitzungen mußten die Holländer einen blutigen Krieg mit den rebellischen Sinesen führen. Die belgischen Parlamentwahlen hatten als bemerkenswerthestes Ergebnis die erstmalige Wahl einer Anzahl sozialistischer Deputirten wie Senatoren zur Folge. Einen glänzenden Erfolg bedeutete für Belgien die Weltausstellung zu Antwerpen. Im Frühjahr folgte dem Ministerium Veernaert das Cabinet de Burlet. In Dänemark machte das langjährige Cabinet Strup dem Cabinet Reedtz-Thott Platz, im Scandinavischen Doppelreiche dauerte der Unionsconflict fort. Von den Ländern der Balkanhalbinsel zogen Serbien und Bulgarien die Aufmerksamkeit am meisten auf sich. In Serbien gab es im alten Jahre einen viermaligen Cabinetwechsel und einen neuen Staatsstreich König Alexanders. In Bulgarien wurde das Cabinet Stambuloff durch ein Cabinet Stoiloff ersetzt, das aber schon umgebildet werden mußte. Große Freude bei den Bulgaren erregte die Geburt des Kronprinzen Boris.

Ueber außereuropäische Länder ist folgendes zu berichten: Zwischen Japan und China brach ein für Japan äußerst erfolgreicher Krieg wegen Koreas aus, derselbe dauert jedoch noch immer fort. In Nordamerika ergaben die Neuwahlen zum Congress einen glänzenden Sieg der Republikaner. In Brasilien nahm der Aufstand gegen die Centralregierung zu Rio de Janeiro ein klägliches Ende. In Marokko folgte Sultan Abdel-Aziz seinem Vater Muley Hassan unter schwierigen Verhältnissen nach.

Verstoßen.

Historische Erzählung von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

1.

An einem heißen Julitage des Jahres 1508 wanderte eine hochgewachsene junge Frau durch den gräßlichen Schloßpark, dessen riesige Bäume den prächtigsten Schatten gewährten. In einiger Entfernung folgte ihr ein junges Mädchen mit einem Knaben an der Hand, der sich plötzlich von seiner Führerin losriß und auf die erste Wandin mit den Worten zuflüchtete: „Ich will bei Dir sein, Mutter!“

Die junge Frau war so in Gedanken versunken gewesen, daß sie bei der unerwarteten Annäherung ihres Kindes heftig erschrocken. „Du sollst bei der Grete bleiben,“ sagte sie etwas unwillig.

„Ach, die pufft mich immer heimlich.“
Frau Burggräfin, das ist nicht wahr!“ suchte sich das Mädchen sogleich zu entschuldigen. „Das junge Herrchen läßt wieder einmal wie so oft.“

„Das mußt Du nicht, Heinrich. Wer einmal ein echter Edelmann werden will, der darf nicht lügen,“ mahnte seine Mutter, die Burggräfin von Reuß.

„Woher weißt Du denn, daß ich gelogen habe?“ entgegnete der Knabe. „Wenn Du der Grete immer hilfst, dann bin ich Dir auch nicht gut,“ und auf dem Gesicht des Kleinen zeigte sich ein trotziger, beinahe finsterner Zug, der weit über seine Jahre ging.

Die Mutter stieß einen leisen Seufzer aus; wie bürmisch sie auch ihr einziges Kind liebte, sein Charakter, der schon so früh eine Menge Schwächen zeigte, machte ihr schon jetzt viele Sorgen. Von Allen, die mit dem jungen, kaum vierjährigen Burggräflein zu verkehren hatten, liefen beständig Klagen über seinen unbändigen Charakter ein und selbst die liebevollsten Ermahnungen seiner Mutter fruchteten nichts; der Knabe wandte sich dann trotzig auch von ihr und man konnte ihm schon jetzt anmerken, wie lästig ihm die guten Lehren waren. Wenn die Burggräfin die Sehnsucht empfand, ihren Erstgeborenen mit mütterlicher Zärtlichkeit an ihr Herz zu drücken, dann sträubte er sich mit knabenhafter Wildheit dagegen, und wenn sie einmal nicht geneigt war, sich mit ihm zu beschäftigen, drängte er sich plötzlich an seine Mutter heran, doch sobald sie ihn lieblos von sich wies, zog er sich scheinbar zurück.

Das Mutterherz der Burggräfin schloß sich schon jetzt durch die Eigenwilligkeiten ihres Sohnes unsofort beunruhigt, als die Umgebung des Knaben nicht müde wurde, das Wesen und den Charakter des kleinen Burggrafen im ungünstigsten Lichte erscheinen zu lassen, und besonders war es die Grete, die beständig sich über den Knaben beschwerte, und dies geschah wohl nicht ohne triftigen Grund, denn die Burggräfin konnte zugleich bemerken, daß die Dienerin augenscheinlich ihrem Kinde mit aufrichtiger Zärtlichkeit zugethan war. Wie oft standen der Dirne Thränen in den Augen, wenn sie nachgebrungen über eine Unart Heinrich's berichten mußte!

Während der Knabe förmlich grollend sich wieder von ihr abwandte, ließ sich die Burggräfin wie ermüdet auf einen Baumstamm nieder und blickte, in trübes Sinnen versunken, vor sich hin. Plötzlich wurde sie durch ein leises Geräusch aus ihrem Hinbrüten geweckt, ein phantastisch gekleidetes altes Weib stand vor ihr und starrte ihr mit freundlichem Grinsen in's Antlitz.

„Fort, was hast Du hier zu suchen?“ rief die Burggräfin und machte eine befehlende, abweisende Handbewegung.

Die Alte ließ sich jedoch durch diesen heftigen Ausruf nicht einschüchtern. „Hohe Frau, wollt Ihr nicht auch einmal die Zukunft wissen? Ich kann sie Euch verkünden, Ihr dürft mir nur Eure schöne weiße Hand reichen und ich will Euch Alles sagen, was für Euch noch im Schooß der Zukunft verborgen ist.“

Die Burggräfin war nicht ohne Aberglauben; sie hatte schon oft von Zigeunern gehört, deren Prophezeiungen wörtlich in Erfüllung gegangen sein sollten, und wer sehnt sich nicht einmal, einen Blick hinter den dunklen Schleier zu werfen, der unsere Zukunft verbirgt? Wohl zögerte sie noch einen Augenblick; aber Grete war mit dem Knaben weiter in den Park hineingewandert, sie war mit der Zigeunerin allein und als diese jetzt ihre Bitte wiederholte, schwannte sie nicht länger, sondern hielt dem braunen Weibe ihre wirklich schön gefornete weiße Rechte hin.

Aufmerksam betrachtete die Zigeunerin die ihr dargebotene Hand, dann begann sie mit langsamer, eindringlicher Stimme: „Ihr werdet sehr glücklich werden, Frau Burggräfin, und ein langes freundliches Leben steht Euch bevor. Der Himmel wird Euch noch mehrere Kinder schenken, die Euch viele Freude schaffen werden, nur Euer Erstgeborener —“ die Wahrsagerin stockte und blickte wie erschrocken auf die Hand der Burggräfin.

„Ich habe bisher nur den einen Knaben — sagt, was wird aus ihm werden?“ rief die junge Frau voll Unruhe, in deren Innern sich all' die Besorgnisse zu regen begann, die ihr Mutterherz schon längst heimlich erfüllte.

„Ihrnt mir nicht, hohe Frau,“ begann die Zigeunerin bewußt, „aber ich kann nur sagen, was die Linien in Eurer Hand deutlich verrathen.“

„So sprecht,“ entgegnete die Burggräfin fast gebieterisch. „Ihr habt befohlen und ich muß gehorchen,“ erwiderte das braune Weib mit allen Reizen der Unterwürfigkeit. „Euer Erstgeborener wird Euch viel Kummer machen, hohe Frau, ja, ich sehe noch mehr, er wird mit seinem wilden Troß seinen Geschwistern, die Euch noch erblühen werden, nach dem Leben trachten und über das burggräfliche Haus wie über die ganzen reußischen Lande viel Unheil bringen. Ihr werdet noch einmal bitter seufzen, daß es besser wäre, wenn er nie geboren wäre.“

„Weiß, wie kannst Du Dich unterstehen, solch' freche Reden zu führen!“ rief die Burggräfin entrüstet; trotzdem irrete zu gleicher Zeit der Gedanke durch ihren Kopf, die Zigeunerin könne doch wohl mit ihrer Prophezeiung Recht haben. Der Knabe war so trotzig und unbändig, daß sie schon immer gefürchtet, er werde ihr einst viel Sorge machen.

„Ich deutete nur die Linien Eurer Hand und in zwölf Jahren, da werdt' ich wieder vor Euch stehen und an mein Wort erinnern, und Ihr werdet dann leidvoll belennen müssen, daß ich in allen Stücken die Wahrheit gesagt.“

Noch ehe die Burggräfin eine Antwort finden konnte, war die Zigeunerin verschwunden.

Durch die Brust der geängstigten Frau zitterte eine namenlose Unruhe, denn die merkwürdige Prophezeiung hatte auf sie den tiefsten Eindruck gemacht, da das damalige Zeitalter ja ohnehin abergläubischen Vorstellungen und Borspiegelungen nur zu sehr geneigt war. Wenn sich die Verkündigung des braunen Weibes wirklich bestätigte. — Aus den unruhig funkelnden Augen des Kleinen schien ihr schon jetzt ein unheimliches Feuer zu lodern; sie durfte es nicht geschehen lassen, daß der Knabe über das ganze burggräfliche Haus Unheil verbreitete, und doch — wie konnte sie das Verhängniß abwenden und dem wilden Sinn ihres Erstgeborenen eine andere Richtung geben?

„Mutter, bist Du noch böse auf mich?“ flüsterte jetzt dicht neben ihr eine Kinderstimme; es war ihr Knabe, der ganz leise zurückgekommen war und sich an ihre Knie schmiegte. In der letzten Aufwallung preßte sie ihn zärtlich an sich — dann aber tauchte plötzlich das Schreckbild der Zukunft vor ihr auf, das die Zigeunerin ihr entworfen hatte, und mit einer heftigen Bewegung stieß sie den Knaben von sich. „Unglückselig, wirst Du wirklich so schlimm und böse sein?“ rief sie mit bebenden Lippen aus und blickte dem Kleinen angstvoll in die seltsam funkelnden Augen.

Der Knabe verstand ihre Worte nicht; er fühlte nur die Kränkung, die in ihrer heftigen Zurückweisung lag, und seine trotzig Seele empörte sich von Neuem. „Was hab' ich Dir gethan, daß Du mich fortstießest wie einen Ball? Wenn ich einmal groß bin, dann laß' ich mir das von Niemand mehr gefallen,“ und er warf sich die Lippen auf und blickte beinahe finstern auf seine Mutter, die seine Zärtlichkeit so übel vergolten hatte.

Die Burggräfin antwortete nicht, sie winkte die Magd herbei, übergab ihr den Knaben, der sich nur widerwillig von dem Mädchen hinwegführen ließ, und dann wandelte die hohe Frau dem Schlosse zu.

Wenige Monate später genas die Burggräfin wieder eines Knäbleins und ein Jahr darauf schenkte sie ihrem Gatten eine Tochter. Nun war der Erstgeborene nicht mehr das einzige Kind und die Sorge verschwunden, daß der Himmel ihr weitere Erben versagen werde, wie sie selbst und der Burggraf schon gefürchtet. Deshalb allein war wohl der kleine Heinrich etwas verzogen und ihm jeder Wille gelassen worden — jetzt fand selbst der Burggraf, der bisher an der Wildheit und dem Eigensinn seines Erstgeborenen die größte Freude gehabt, weil sie ihm einmal einen energischen Charakter versprochen, daß es Zeit sei, den kleinen Tropf ein wenig zu beugen. Es war jedoch schon zu spät — der Junge zeigte sich desto widerstrebiger und die Klagen über sein unbändiges Wesen wollten kein Ende nehmen.

Die ehemalige Kindermagd Heinrich's verstand es besonders, das Herz der Mutter von ihrem Erstgeborenen abzuwenden. Grete war inzwischen die Wärterin der jüngeren Kinder geworden — es war ihr gelungen, sich in die Gunst der Burggräfin einzuschmeicheln, die ihr auch den Inhalt der ihr gewordenen Prophezeiung anvertraut hatte. Nun war das Mädchen unermülich, in der Mutter die Angst und Sorge zu steigern, daß die Worte der Zigeunerin einmal in Erfüllung gehen würden.

„Ja, ja, ich lese es in seinen unruhigen Augen, er wird schon wahr machen, was das braune Weib gesagt.“ — Darauf kam Grete bei jeder Gelegenheit immer wieder zurück, und wie sehr sich auch das Mutterherz gegen diese Anschauungen sträubte, auf dem Grunde ihrer Seele selbst ruhte schon die Furcht, die Zigeunerin werde mit ihrer dastären Veründigung Recht behalten. Und das Benehmen ihres Erstgeborenen mußte sie darin noch bestärken. Seitdem er Geschwister bekommen hatte, schien in seiner jungen Brust noch eine häßliche Leidenschaft wach zu werden — der Reiz. Wenn er sah, wie seine jüngeren Geschwister jetzt weit mehr geschäftelt wurden als er selbst, dann empfand er darüber die heftigste Erbitterung; aber so jung er war, zeigte er dennoch nicht, was eigentlich in seinem Innern vorging, daß er sich über die vermeintliche Zurücksetzung tief gekränkt fühlte, die ihm jetzt widerfuhr, sondern er wandte sich desto scheinbar und finstlicher von den Seinigen ab, ohne den Grund zu verrathen, der ihn vollends seinen Eltern entfremdete.

Wenn auch das Herz der Burggräfin von ihren jüngeren Kindern mehr erfüllt wurde, sie empfand doch über die Zurückhaltung ihres Erstgeborenen einen tiefen Schmerz; aber ihre Bemühungen, den trotzig Knaben wieder näher an sich zu fesseln, schlugen gewöhnlich in das Gegenteil um und er zog sich desto finstlicher von ihr zurück.

An einem freundlichen Herbsttage befand sich die Burggräfin mit ihren beiden jüngsten Kindern auf der Rampe des Schlosses, um den Sonnenschein zu genießen, der trotz der vorgerückten Jahreszeit über dem Lande ruhte. Sie hatte ihre Töchterchen auf dem Schooß, während Grete sich mit ihrem jüngsten Söhnchen herumtummelte, das sich jetzt schon im dritten Jahre befand und durch sein freundliches, gutmüthiges Wesen allen Leuten ebenso sehr gefiel, als der Älteste durch seinen finsternen Troß Jeden von sich abstieß.

Da trat Heinrich aus dem Schloßgarten, wo er ganz allein nach seiner Gewohnheit umhergestrichen war. Als er die Gruppe erblickte, wollte er augenblicklich wieder zurückschleichen, aber die Mutter rief ihn an: „Heinrich, komm einmal her, ich hab' Dir was zu sagen.“

Der Knabe blieb stehen und zögerte, sich zu nähern. Er mochte jetzt sein neuntes Jahr erreicht haben und war trotz seiner dastären, fast abstoßenden Züge ein hübscher, stattlicher Bursche. Auf seinem länglichen, etwas schmalen Gesicht prägte sich deutlich ein fester Wille aus.

„Komm nur, Heinrich,“ wiederholte die Burggräfin, und ihr Ton war weich und bittend. Dennoch schien er nur widerstrebend ihren Wunsch zu erfüllen, denn er näherte sich nur langsam und zögernd.

„Sieh' Dir doch einmal Dein kleines Schwesterchen an, wie lieb und freundlich es ist,“ begann die Mutter und sie hielt ihm mit freudestrahlendem Gesicht das Kind näher.

Heinrich warf keinen Blick auf seine Schwester und wollte vorübergehen, um so rasch wie möglich in's Schloß zu eilen. Die Burggräfin hielt ihn aber am Arme zurück. „Nein, Heinrich, Du darfst nicht länger Deinen Geschwistern ein finsternes Gesicht machen. Du mußt sie lieben, und sieh' nur, wie gut und artig sie sind,“ sie wies dabei auf den Kleinen, der aufgehört hatte mit Grete zu spielen und sich zärtlich an die Knie seiner Mutter schmiegte.

Ein Gefühl des bittersten Reides nagte in der Brust Heinrich's; ihn liebte Niemand und er durfte Niemand wiederlieben — so grollte es in seinem Innern, und er preßte die Lippen fest zusammen, während sein dastärer Blick auf dem kleinen Blondkopf ruhte, der ihn nach seiner Meinung aus der Gunst seiner Mutter völlig gedrängt hatte.

„Ja, Ihr müßt gute Freunde mit einander werden,“ fuhr die Burggräfin fort und zog Heinrich noch näher an sich. „Du darfst Dich nicht länger von Deinen Geschwistern abwenden, sonst muß ich denken, daß sie einmal in Die ihren schlimmsten Feind zu fürchten haben.“

„Das denke nur immer, da wirst Du nicht fehlgehen,“ entgegnete der Knabe mit fester Stimme und sah ihr fest in die Augen.

„Nein, Heinrich! Das darfst Du nicht sagen!“ rief die Mutter und starrte erschrocken in das Gesicht ihres Erstgeborenen, der ihr noch niemals so hart und trotzig erschienen war. Aus seinen Augen loderte deutlich ein blinder Haß. „Du bist der Älteste, Deine Geschwister müssen an Dir einmal ihre beste Stütze und ihren Berater finden; wenn ich aber Dein Vater zeitig sterben sollte, dann mußt Du ihnen Alles ersetzen, deshalb darfst Du ihnen nicht länger grollen. Sieh' doch, wie lieb und gut sie sind,“ und sie strich sanft über das blonde Haupt ihres jüngeren Söhnchens. „Nicht wahr, Heinrich?“ Du bist Deinem Bruder gut? Sieh ihm die Hand, Heinrich,“ wandte sie sich zu dem Kleinen, der auch wirklich dem Geheiß der Mutter Folge leistete und sein kleines Händchen dem Bruder hinhielt. Der Älteste aber stieß es mit einem Ausruf des bittersten Grolles so heftig zurück, daß der Kleine taumelte und zu weinen begann.

Die Burggräfin war außer sich über diese Rohheit, die an dem heimtückischen und gefährlichen Charakter ihres Erstgeborenen nicht mehr zweifeln ließ. „Hinweg, aus meinen Augen!“ herrschte sie ihm zu, „ich werde dafür sorgen, daß Dein wilder Sinn ein wenig gebrochen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Nach dem Gebrauch des Hauses führen alle Reuß nur den Namen „Heinrich“, wie dies noch heute in den beiden regierenden Fürstenthümern Reuß der Fall ist, nur daß die ältere Linie bis 100 zählt und dann wieder mit 1 beginnt, während die jüngere nur bis zum Ende eines Jahrhunderts fortzählt und darauf wieder mit 1 beginnt, und so hatte auch der zweite Sohn des Burggrafen den Namen Heinrich.

Vermischtes.

* Eine Bluthat ist am Donnerstag Abend in Pöhlensee von überaus finstern Verbrechen verübt worden. Auf Grund ketlicher Nachforschungen wird darüber berichtet: Bei dem Gastwirth Häßlein zur „Reichspost“ am Rollwege in Charlottenburg waren am Donnerstag Abend gegen 11 Uhr zwei Kelle durch ein kleines Fenster von der Straße aus in den Keller geflogen und hatten mit der aus sieben Schinken und ebensoviele Speckseiten bestehenden Beute die Straße wieder erreicht, als sie von dem nachtsächter Ritter bemerkt wurden. Auf sein Vorzeichen eilte der 50 Jahre alte Gemeinbediener Ziegler herbei. Den vereinten Kräften beider Beamten gelang es, zwei der Einbrecher zu ergreifen und zu fesseln. Dann faste Ritter den dritten, und Ziegler setzte dem fliehenden vierten nach. In dieser Zeit gelang es den beiden Gefesselten, sich frei zu machen und ihrem von Ritter ergriffenen Komplizen zu Hilfe zu kommen. Ritter wurde durch Messerstiche am Kopfe verletzt. Jetzt kam Ziegler heran, um seinen bedrängten Kollegen zu unterstützen. Die Einbrecher wandten sich gegen ihn, und einer von ihnen brachte ihm vier Messerstiche in den Kopf bei. Ziegler brach zusammen, hatte aber noch die Kräfte, seinen Revolver auf einen der Verbrecher abzufeuern. Ob er getroffen hat, muß dahingestellt bleiben. Dann verließ Ziegler bald anscheinend infolge von Verblutung. Der Thäter befindet sich zwischen dem Pöhlenseer Schulhause und dem Königebamm; eine große Blutlache bezeichne die Stelle, wo Ziegler niedergestochen wurde. Er hatte zu seinem Schutz stets einen großen Hund bei sich; auch dieser hat einen Messerstich erhalten. Allem Anschein nach hat das Thier seinem Herrn Hilfe geleistet und einen Einbrecher gebissen, denn es sind Fegen von Zeug gefunden worden, die wahrscheinlich von dem Hunde aus einem Beutleib herausgerissen wurden. Die Thäter sind, nachdem sie die beiden Beamten kampfunfähig gemacht hatten, leider entkommen. Die Charlottenburger Kriminalpolizei hat die Ermittlungstätigkeit aufgenommen. An Beweisstücken sind ein großes Dolchmesser, ein Hut, eine Mütze und ein Brecheisen von den Dieben auf dem Kampfplatze zurückgelassen worden. Ziegler war seit etwa zwanzig Jahren im Gutsbezirk Pöhlensee als Gemeinbediener, Todtengräber und Nachwächter angestellt.

* Eine tragikomische Wilderergeschichte wird aus Klagenfurt berichtet: Der Jäger eines im Lavantthal auf der Saualpe liegenden Jagdreiecks, in welchem in letzter Zeit die Raubschützen ziemlich arg ihr Unwesen trieben, machte in vergangener Woche seinen dienstlichen Patrouillengang innerhalb des ihm zugewiesenen Gebietes, als er, plötzlich durch einen Schuß aufmerksam gemacht, der Richtung, aus welcher der Knall gekommen, vorsichtig zuschleifte. Er brauchte nicht lange zu suchen, denn bald kam er auf einem im Gesichte ganz mit Reuß geschärzten Wilderer, welcher, am Boden knieend, vollkommen sorglos einen prächtigen, soeben erlegten Hirsch aufbrach und aufzufressen begann. „Kerl, was machst Du da? herrsche der Jäger den Wilderer an.“ „Das siehst Du ganz gut, was ich da mache,“ antwortete der in seiner Arbeit versetzte, ganz koldblüthig sein Diebeswerk fortsetzende, nicht die geringste Miene zur Vertheidigung oder Flucht machende. Als nun der ergrimmete Jäger mit Gewehr im Anschlag ganz bündig den Wilderer für verdoht erklärt, erwiderte dieser höhnisch: „Du mich verdohten? Aber schau Dich doch um!“ Ein flüchtiger Blick nach rückwärts machte dem Jäger das Blut in den Adern erstarren. Sechs Gewehrläufe, in den Händen von sechs stämmigen Wilderern mit rußgeschwärzten Gesichtern, waren auf den ohnungslosen Jäger gerichtet. Der Uebermuth nachzugeben, blieb diesem nichts anders übrig, als das Gewehr abzulegen und, von den Wilderern hierzu aufgefordert auch der noch zu vollendenden Arbeit am Hirsche zuzusehen. Allein nicht genug an dem, wurde hierauf dem Jäger die schwere Last aufgeladen und derselbe von den sieben Raubgesellen unter Bedrohung seines Lebens gezwungen, die Bürde bis zur Jagdgrenze die Höhe hinaufzuschleppen. Unter Bedeckung der ihn verhöhrenden Feinde durfte der Jäger, von dem Gewichte des Hirsches fast zu Boden gedrückt, sich nicht einmal auszurufen obwohl er darum ersuchte; er wäre nach seiner Aussage, wenn er den Hirsch hätte noch 50 Schritte weiter tragen müssen, unter der schweren Last zusammengefallen. Nachdem der Gesandte sich des unangenehmen Auftrages der Wilderer entledigt hatte, ließen diese ihn unter Rückbehaltung seiner Waffen das Feld räumen.



Nr. 15.

Wilsdruff.

1894.

Unverloren.

Novelle von Karl Theodor Schult.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

V.

In derselben Eilefertigkeit, mit welcher die Baronin Mainburg das Norden'sche Haus vor einer Stunde betrat, verließ sie es wieder. Augenscheinlich mußte sie das erreicht oder durchgeseht haben, was sie dorthin geführt hatte; jeder ihrer sprechenden Züge drückte eine Art von Genußthun aus. Und es war keine Kleinigkeit gewesen, welche ihrem bewährten Takt zu allseitig befriedigender Erledigung anvertraut worden; hatte Cäcilie doch davon gesprochen, daß an ihrem nächsten Musikabend, der bald nach der Hugenotten-Aufführung stattfinden sollte, außer den beiden Sängerinnen, mit denen sie in Verkehr gekommen war, auch Herr Koroff einige Lieder singen würde. Wie ein Lauffeuer war diese Aeußerung durch den ganzen geheimrathlichen Bekanntenkreis geslogen und hatte eine hochgradige Erregung hervorgerufen. blieb es dabei, wurde Koroff wirklich eingeladen, — über das Erscheinen der Sängerinnen wollte man allenfalls hinwegsehen, — so konnte wenigstens von den Damen der Gesellschaft keine die Soiree besuchen. Stand diese neueste Auflage von Don Juan, dieser zweifelhafte Deutschruffe doch in einem nun offenkundigen Verhältnis zu Madame Taube. Bedauert hatte man es schon, eine Frau Hofrätin in solchem Verkehr zu wissen. Freilich entschuldigte diese das herzogliche Machtgebot, für die Gesellschaft galt das aber nicht; also gab es auch nur das Entweder — Oder: der alte Bekanntenkreis ohne Koroff, oder Koroff allein. Man hatte geschauert, sich das letztere nur zu denken, mit Nordens und wohl auch dem eigenen Vergnügen Mitleid gehabt, diesen und jenen hatte selbst ein Rest von Dankbarkeit dazu getrieben, — so war Frau von Mainburg gleichsam durch geheime Acclamation erlesen worden, die furchtbare Möglichkeit abzuwenden.

Auf das Ehepaar Norden hatten die Eröffnungen der Baronin von Anfang an einen sehr verschiedenen Eindruck gemacht. Frau Cäcilie hatte dieselben erst verwundert, bald gereizt, endlich scheinbar gleichgültig hingenommen; der Rat war sofort auf die Seite der Baronin getreten und nur bestürzt, wie er und Cäcilie allein so völlig ahnungslos in betreff des Koroff'schen Leumunds bleiben

konnten. Frau von Mainburg hatte ihn darüber beruhigt, da dieses affröse Verhältnis erst seit den jüngsten Tagen, in denen sie nirgends hingekommen seien, publik geworden, und sie nun für beider Unbefangenheit einzutreten vermöchte. — Natürlich war der Musikabend von Norden vorläufig verschoben, jedes fernere Erscheinen Koroff's in seinem Hause verpönt worden und damit der Baronin, wie sie glückstrahlend beim Fortgange nochmals versicherte, ein ganzer Felsen vom Herzen genommen.

War dieser Felsen etwa auf ein anderes Herz gefallen? Nichts, was einmal dagewesen ist, kann ganz vergehen! Das gilt wohl nicht bloß vom körperlichen, auch vom geistigen Leben.

Cäcilie saß in sich versunken da und schien kein Wort von dem verstanden zu haben, was Norden seit dem Weggange der Baronin hervorgesprudelt hatte. Endlich bemerkte dieser ihre Unaufmerksamkeit und fragte erregt, indem er vor ihr stehen blieb: „Bist Du etwa nicht meiner Ansicht?“

„Welcher?“

In ihren Augen stand wohl trauriges; er zwang sich zur Ruhe und erwiderte: „Daß es heute die Selbsterhaltung der guten Gesellschaft geradezu fordert, sich gegen alle problematischen Elemente abzuschließen! Deren sind allzu viele geworden, seit sich der Reichtum in hunderterlei Schwindel von der Straße holen läßt!“

„Was hat das mit Koroff —“

„Er gehört zu den Klienten dieser Schwindler! Vermöchten die ihre Logen nicht horrend zu bezahlen, dann würden die Sagen, namentlich der Sänger, nicht so über jede Gebühr gewachsen sein, und diese Herren nicht angetrieben werden, in Kreise zu verlangen, in welche sie ihrer Bildungsstufe nach nicht hineingehören.“

„Aber hat Koroff denn in unsere Kreise verlangt?“

„Ich spreche im allgemeinen.“

„Momentan, fürchte ich, fehlt es mir an Stimmung, Dir auf allgemeine Gebiete zu folgen. Was Ihr — Du wie eine Baronin, eben so nebenbei fallen liebet, giebt viel zu denken.“

„Du wirst doch nicht Worte auf die Waagschale legen wollen, welche uns das tiefste Unbehagen entrisen hat?“

„Wenn diese Worte die volle Herzensmeinung ahnen lassen? Denn beschönigt es nur nicht! Handelte es sich, statt um einen Sänger, etwa um den Grafen Admoli oder Guern schönen Assessor Werner, — die ganze hohe Sippe

fände das Abenteuer höchst interessant, und unser Salon würde sich bei der Aussicht, den Helden da zu finden, mit der ganzen *fine fleur* der Residenz füllen. Diese Heuchelei kränkt mich heute!"

Sie stand auf und drückte den Kopf an eine Fenster-scheibe.

Es war draußen so still. Der graumzogene Himmel lastete gleichsam auf der Erde; nichts regte sich, selbst durch die Bosketts des Platzes sah sie niemanden gehen. Das unaussprechliche Gefühl der Verlassenheit, eines Ganzalleinstehens, das sie überschauert hatte, wurde dadurch nicht gemildert, eher verschärft. So antwortete sie auf Nordens Beteuerung, daß weder er noch die Baronin ihr hätten weh' thun wollen, er sich sogar keiner in der Weise zu deutenden Worte bewußt wäre: „Es lag auch weniger in den Worten als in deren Zusammenstellung, in dem fast verächtlichen Ton, mit welchem Ihr von uns sprachtet!"

„Von uns?"

„So sagte ich!" rief Cäcilie heftig. „Ich habe in Eurer Gesellschaft nicht einen Augenblick vergessen können, daß ich der Bühne angehört habe, weil ich dort so glücklich war, so — —" sie verstummte dann und sah zu Boden.

„Wir dürften uns für jetzt immer von neuem mißverstehen," entgegnete der Rat, der blaß geworden war, „so ist es wohl besser, Dich vor der Hand Dir selbst zu überlassen. Ich muß auch zur Sitzung! — Versuche aber trotz Deiner Erregung, ich bitte Dich, gerecht zu sein, denn mir hat nichts ferner gelegen, als Euch im allgemeinen anzugreifen. Ebenowenig vermag ich jedoch der Gesellschaft darin unrecht zu geben, daß sie gerade mit diesem Manne bloß um des Vergnügens halber, sich von ihm ein paar Lieder vorsingen zu lassen, nicht in Verkehr treten mag. Soweit ich die Hoheiten kenne, wird er hier überhaupt unmöglich geworden sein!"

Cäcilie hatte sich wieder dem Fenster zugewandt und darum sein Zögern nicht gesehen, nicht die unwillkürliche Bewegung seiner Hand, welche sich nach der ihrigen ausgestreckt hatte. Als sie sich umkehrte, ging die Thür des Zimmers hinter ihm zu. — Es durchsuchte sie ein stechendes Weh. Das war seine Art; immer diese anderen, — was die Welt sagte! Und, wenn möglich, jede Spitze umgebogen, ob es innen auch weiter schmerzte. — Sie hatte sich allerdings, wenn zwischen ihnen einmal eine Uneinigkeit vorgekommen war, stets am raschesten gefunden, sobald er sie ganz sich selbst überlassen hatte, heute jedoch lag alles anders! Nach Wärme, nach weichstem Zuspruch, ja nach seiner bloß stützenden Hand hatte sie eine Art von sehnsüchtigem Verlangen; sie wollte fühlen, es sehen, daß sie ihm notwendig sei, wie damals, wo er so heiß um sie gerungen hatte, als sie ihn immer dort wußte, wo sie ihn finden wollte. War er gleichgültiger geworden, sie hier entbehrlich? — Mit einem Sprunge, wie er so erregten Gedanken eigen ist, vergaß sie sich selbst und mußte an Malvine denken, deren Treiben ihr seit einigen Tagen aufgefallen war. Die ewige Beschäftigung am Fenster, ihr Erröten über ein Nichts! Sollte sie sich, wie die Baronin schon geneckt hatte, für Lengfurt wirklich interessieren? Sollte dieses Interesse ein gegenseitiges sein? Liebe! Eine junge Liebe, — o welche Zeit! Für sie längst vorüber, jetzt kaum ein Ton davon mehr; als Wilhelm neulich auf ihre Nachgiebigkeit drang, sie endlich von ihrem Herzen forderte, da schien er freilich der Alte? Doch nur verpfändete Ehre hatte sich der alten Worte bedient, des alten Tones, dem sie immer gehorchen mußte! — Und wenn nun die Aufführung vorüber war, schien es denn überhaupt denkbar, wie bisher weiter zu leben? In diesen Kreisen, deren lebenswürdigstes Glied noch eben gleichsam selbstverständlich dafür Anerkennung gefordert hatte, daß man sie so freundlich aufgenommen habe? Sie, die Silly Frank, die sich viel eher zu ihnen herabgelassen hatte als jene zu ihr, war wohl gar nur geduldet! Der eigene

Gatte stand zu den Fremden! Wenn die Gesellschaft aber wirklich das Recht hätte, über die Privatverhältnisse der einzelnen zu Gericht zu sitzen, wer würde dann übrig bleiben, um eine solche zu bilden? Wie sie sie haßte — diese sogenannte Gesellschaft! Nichts war so demütigend als Duldung. — Bei der Bühne gab es auch Mißgunst und Uebermut und Rabalen jeder Art, dafür aber auch Schätzung nach dem wahren Wert! — Und es war plötzlich in ihr, um sie herum wie ein Verwehen, ein Zerflattern von Nebeln! Groß und mächtig, überirdischem gleich, erfüllte sie etwas, von dem sie anfangs kaum begriff, was es war. Dann aber wußte sie es auf einmal: der alte Direktor hatte recht — ihre Liebe zur Kunst, die alte, heiße, erste und einzige Liebe war wieder erwacht. Alles, was sie sich eben gesagt hatte, blieb doch immer etwas zu überwindendes. Was galt ihr schließlich die Gesellschaft mit ihren thörichten Satzungen! Ein Nichts war das dem gegenüber, das nun wieder in ihr glühte und quälte und leben wollte! Und man hatte sie ja gezwungen, von neuem leben zu lernen, wieder in vollen Zügen ihre Lust zu atmen, ihr Glück! — Aber Wilhelm! Wilhelm? —

Nach einer Weile tiefen Sinnens wollte Cäcilie mit dem Gatten davon sprechen. Da sie ihn nun aber bereits die Treppe hinabgehen hörte, blieb sie am Fenster stehen. Heute sah er nicht herauf.

VI.

Es ging auf sieben. Die Equipagen rollten nicht mehr einzeln am Hoftheater vor, sie standen bereits in langer Kette und rückten nur Schritt vor Schritt weiter. Durch die Seitengänge strömte die Menge der Fußgänger, die sich heute zum größten Teil in den höheren Regionen verlor, da Parkett und die beiden ersten Logenränge für die Hofgesellschaft und das Offizierkorps reserviert waren.

Die eigentümliche Aufregung einer allgemeinen Feststimmung schwirrte und summt durch das große Haus; man hörte zwar wenig bestimmte Laute, aber das Zusammentönen von sich öffnenden und schließenden Thüren, all' der verschiedenen fröhlichen Begrüßungen, des Knitterns und Rauschens von Seide, des Klirrens der Säbel und Degen brachte ein Leben hervor, wie es selbst in diesen Räumen zu den Seltenheiten gehörte. Dazu die Helle, welche der Kronleuchter heute im Verein mit den an sämtlichen Logenbrüstungen angebrachten Lampen verbreitete, das Gewoge von Federn und Spitze, der Goldstickereien wie Geschmeide Funkeln und Geklirren, — es war wie eine Atmosphäre von höchstem irdischen Glanz und Glück.

In eine solche trat Ihre Hoheit, wie man wußte, gern, und da es ihr Ehrentag war, hatte sich jeder bestrebt, das ihm Erschwingbare zum allgemein festlichen Eindruck beizutragen.

Als die Hoheiten unter den Klängen der Nationalhymne und einem tausendstimmigen Hoch in die große Hofloge traten, legten sich denn auch sofort um ihre Augen Fältchen, welche deutlich ihre Zufriedenheit mit den getreuen Unterthanen ausdrückten, und beide neigten sich wiederholt in ihrer bekannten Verbindlichkeit.

Nach einer kleinen Pause, in welcher sich alles wieder niedergelassen hatte, und nur der leise Atemzug der in Bewegung erhaltenen Fächer fort dauerte, begann die Ouverture zu den „Eugenotten."

Norden wie Malwine, welche in einer Loge des zweiten Ranges saßen, hörten von dem ganzen ersten Akt wenig. Malwine sah viel ins Parkett hinab, Norden hatte Mühe, seiner Aufregung Herr zu bleiben; die beiden letzten Tage waren in solcher fort dauernden Unruhe vergangen, daß er mit Cäcilie kaum einige Worte gewechselt hatte, was sonst niemals vorgekommen war. Das bedrückte ihn noch jetzt, obgleich er sich nicht klar wurde, warum. Und doch, wäre sie nicht absichtlich auf ihrem Zimmer geblieben, — die Abendstunden wenigstens hätten Sie vereinigen müssen! Da war aber beide Male tiefe Ermüdung vorgeschützt, zwar scherzend

auf die nächsten Abende vertröstet worden, dennoch zürnte sie ihm wohl noch immer? Wie glücklich und wahrhaft erlösend, daß endlich alles vorüber war! Niemals wollte er auf einem solchen Opfer wieder bestehen. — Und er ertappte sich sogar — wohl der einzige im ganzen Theater — auf einem Blick nach der Herzogin hinüber, der nicht volle Ehrerbietung war, in dem sich geradezu Vorwürfe spiegelten. — Da nahte jedoch „die schönste der Damen“: eine breite Marmortreppe stieg Valentine in ihrer blaßblauen, spitzenüberrieselten Atlasrobe als die wahre Zauberin in die Zaubergärten Margaretens von Valois nieder. Ein Sturm von Applaus, fast lauter, als er vorher dem Herrscherpaar entgegengebraust war, wo ihm Ehrfürcht Schranken auferlegt hatte, begrüßte Cäcilie. Die Hoheiten hatten das Zeichen gegeben, so dröhnten alle Ränge von

die Cäcilie stets unvergleichlich zündend gesungen hatte und auch heute mit der alten Innigkeit und ihrem ungestümen Feuer brachte, nahmen die Beifallsäußerungen einen geradezu tropischen Charakter an.

Nach diesem Akt wurde das Ehepaar Norden in die Herzogliche Loge befohlen, und Ihre Hoheit übergab Cäcilie eigenhändig ein kostbares Armband von Brillanten. Auch Norden selbst sprachen die Herrschaften aufs schmeichelhafteste ihre völlige Befriedigung aus. So verließen die Gatten, wie es schien, strahlend vor Glück die Loge. Im Foyer, wo sie einen Augenblick allein waren, stützte sich Cäcilie schweratmend auf Nordens Arm; er preßte ihre Hand und sah sie mit einer weichen Zärtlichkeit an, welche gleichsam um Vergebung für alles bat. Cäcilie schien ihn verstanden zu haben; auch sie blickte schmerzlich



Student: „Ne, Herr Wirt, können Sie mir auf 20 Mark herausgeben? Sechs Liter hab' ich gehabt.“
Wirt (18 Mark 56 Pfennig zählend): „Gewiß, Herr Doktor, recht gern — hier?“
Student (streichet das Geld ein): „Dante bestens — das Zwanzigmarkstück bringe ich Ihnen morgen.“

Klatschen, und die Musik setzte aus, bis die Kränze und Sträuße gesammelt worden, welche den ganzen Vorder-raum der Bühne bedeckten. Cäcilie, in ihrer lieblichen Verwirrung, die Augen voll blinkender Tropfen, hätte zu immer neuen Demonstrationen hingerissen, wenn das Orchester nicht endlich eingesetzt hätte.

Nach dem Finale des Aktes, über welchem Valentines Stimme so mächtig wie immer geschwebt hatte, wollten die Hervorrufe aber nicht endigen. Es war, als müßten sich die Residenzler an ihrem langjährigen Liebling erst wieder satt sehen, bevor eine gewisse äußere Ruhe eintreten konnte; denn das halblaute Geflüster und belebte Treiben eines animierten Hauses blieb sich den ganzen Abend über gleich. — Als Valentine im dritten Akt Marcel jene Worte zurief:

Ich bin ein Mädchen, o Marcel, das ihn liebet
Und das sein Leben willig giebt für ihn!

innig zu ihm auf und zog plötzlich, als sie die Treppe, welche nach der Bühne hinabführte, betrat, seine Hand an die Lippen. In Nordens Stimmung brachte dieser demutsvolle Ausdruck der Erkenntnis auch ihres Unrechts — wie der kleine Auftritt von ihm angesehen wurde — die glücklichste Wirkung hervor; wahrhaft in sich erhoben, eilte er wieder auf seinen Platz, um nun gleichfalls wie alle übrigen mit ungetrübtem Entzücken dem vierten Akte zu folgen. Und beide — Cäcilie wie Raoul-Koroff — fanden Stellungen, Bewegungen von einer leidenschaftlichen Glut und hauchten oder schleuderten Töne hin, die jede Faser erbeben und heiß mitschlagen machten.

Mitten in dem Sturme, mit welchem das Paar immer wieder herausgejubelt wurde, brach Norden mit Malvine auf; er liebte den fünften Akt nicht und wollte auch zu Hause noch einiges für Cäcilies Empfang vorbereiten, die nach Verabredung der Theaterwagen heim-

bringen sollte. Er hatte vorher Gulden Schuh erjucht, die gespendeten Kränze und Sträuße nach seiner Wohnung zu bringen, so fand er dieselben bereits vor. Mit Hilfe Malvinens wurde die große Epheulaube, die Cäcilie noch aus ihrer Künstlerzeit her besaß und darum aufs sorgsamste pflegte, hinter ihren Sessel gerückt und von beiden unter Lachen und Scherzen mit dem größeren Teil des Blumensegens besteckt und überhangen. Das Plätzchen sah schließlich wie ein richtiger Feensitz aus und strömte von Duft über, daß sich auch das Zimmer ganz damit erfüllte. Malvine hatte nebenbei den Theetisch arrangiert, dazu ein paar Bouquets zerplückt und deren Blüten um alle Schüsseln und die Kowerts gelegt. Sie wie Norden kamen so in eine Stimmung, die nichts als Heiterkeit und froheste Erwartung atmete. Die Oper mußte zu Ende sein, in der Ferne schienen bereits Wagen zu fahren, — jeden Augenblick konnte Cäcilie kommen.

Norden setzte sich dem hergestellten Ehrenplatz gegenüber, Malvine zündete die Lampe unter dem Theekessel an und slog immer ans Fenster, wenn sich ein Wagen näherte. Als wieder einer vorbeigerollt war, blieb sie in der Fensternische stehen, indem sie mit einem Anfluge von Schüchternheit nach dem Vater hinübersah. Dieser lächelte vor sich hin; so lächelte sie auf einmal auch, nahm ein Tabouret in die Arme und setzte es vor dem Vater nieder.

Norden sah zerstreut auf, reichte Malvine aber unwillkürlich die Hand. Sie nahm dieselbe, rückte jedoch immer wieder mit dem Tabouret hin und her, als fände sich für dieses kein passender Platz. Endlich schien sie bequem zu sitzen, strich nochmals über ihr Kleid und — seufzte, sogar recht tief. Norden, aufmerksam geworden, fragte, mit dem Finger drohend: „Hast Du wieder etwas angerichtet und willst nun meine gute Laune benutzen, um frei auszugehen?“

Malvine nickte lebhaft.

„Etwa wieder Stieftöchterchen gewesen? Nun, ich höre!“

„Ja, wenn das Sprechen nur auch so leicht wäre!“ Bei den Worten sah sie so schelmisch unter den Lidern hervor nach dem Vater, daß dieser in vollem Lachen rief: „Also im voraus Absolution!“

„Ganz gewiß?“

„Gewiß!“

Malvine atmete rascher, brachte es aber zu nichts weiter, als daß sie auffpringend sich an der still brennenden Spirituslampe zu schaffen machte. Der Vater schwieg; so mußte die Flamme schließlich in Ruhe gelassen und der Platz wieder eingenommen werden. Während dies in einer gewissen Umständlichkeit geschah, stieß sie mit Anstrengung die Frage hervor: „Wie gefällt Dir Herr von Lengfurt?“

„Das ist alles?“

Malvine nickte wieder. „Der Mama gefällt er sehr gut.“

„Und Dir?“ Norden sah sie forschend an.

„Aber Papa!“ rief sie vorwurfsvoll.

„Nun — nun! Ich dachte schon! — Dann ist's ja gut.“

„Was hast Du gedacht?“

„D, nichts!“

„Sage es mir, bitte, bitte! Vielleicht ist doch etwas Wichtiges dabei.“

Sie war, des Vaters Hand festhaltend, vom Tabouret geglitten und barg während der letzten Worte ihren Kopf an seinen Arm.

Norden hob ihr Gesicht in die Höhe, um ihr in die Augen zu sehen; sie hielt aber die Lider geschlossen und versuchte, ihr Erglühen zu verbergen. Er hatte genug gesehen, doch von Entrüstung oder Bedauern sprach nichts in seinen Zügen, eher von einer mit Stolz gemischten Freude. Gleich darauf wurde er allerdings ernst und

fragte in erregterem Ton: „Aber er? Hat er Dir ein Recht gegeben —“

„Mari will ja morgen zu Dir kommen!“ Es klang, als würde die Sprecherin sofort zu weinen anfangen.

Der Rat mußte wieder lächeln und klopfte ermutigend der Tochter Wange. Diese fuhr sich rasch über die Augen, dann sprüdelte sie fast in einem Atem hervor: „Du lachst, Papa, und mir hat es das Herz kurz und klein gedrückt. Dir mußte ich es doch zuerst sagen! Morgen vor zwölf, ehe Du in die Sitzung gehst, wird er kommen. Wir wollen ja noch gern ein Jahr warten, bis ich achtzehn werde wie meine Mama; und er ist dann auch fünfundzwanzig, wie Du gewesen bist, als Du Mama heiratetest! Ist das nicht wunderbar, übsch? Ach, einziger, goldener Papa, — so, so — so glücklich sind wir, die Mama kann Dich nicht lieber gehabt haben, als ich Mari lieb habe!“

Norden küßte sie leicht auf die Stirn und erhob sich. Die Erinnerung an seine erste Frau hatte die an Cäcilie mit wachgewiesen; er sah nach der Uhr, es ging auf elf. Wo sie blieb?

Auch Malvine verglich ihre Uhr mit dem Regulator, eilte dann von neuem ans Fenster und öffnete es.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Brutgeschäft und Hypnotismus. Ein Korrespondent des Londoner „Spektator“, ein gewisser Chaplin (nicht der Akerbau-minister), erzählt folgendes interessante mit einer Henne angestellte Experiment. Er hatte einige feine, aber nicht ganz frische Eier zum Ausbrüten erhalten. Leider besaß er keine Brutmaschine und keine Bruthenne. Um sich aus der Schwierigkeit zu helfen, nahm er ein beliebiges Huhn, setzte es auf die Eier und hypnotisierte es, um es zum Sitzen zu bewegen. Das Experiment gelang glänzend. Am ersten Tage nahm es eine halbe Stunde in Anspruch, bis die Henne in einen hypnotischen Zustand verlegt war. An den darauf folgenden Tagen weckte er sie kurze Zeit, um ihr Futter und Wasser zu geben, und schlieferte sie in viel kürzerer Zeit wieder ein. Das Ergebnis war, daß von den sieben nicht ganz frischen Eiern vier ausgebrütet wurden. Die Küchlein laufen jetzt in bester Gesundheit umher — ob es junge Entchen sind, darüber Schweigt leider das Blatt.

Falsch aufgepaßt. Professor: „Wie kommt es, Fräulein Kesi, daß diese Erdkugel nicht ganz rund, sondern an zwei Seiten abgeplattet ist?“ — Schülerin (ängstlich): „Bitte, Herr Professor, das ist im vorigen Jahre auch schon gewesen!“

Der hübsche Affe. „Papa, Papa!“ — „Welcher Lärm! Was wollt Ihr denn?“ — „Ach, Papa, wir hörten Guste zur Köchin sagen: Heute Nacht ist unser Herr mit einem Affen nach Hause gekommen, bitte, zeige uns doch mal das hübsche Tier!“

Dezierbild.



Wo ist denn das Schwein geblieben?

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von W. Kugerstein, Bernigerode.